Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 16

Illustration: Busspredigt
Autor: Schlatter, Ernst E.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Busspredigt

E. E. Schlatter

mitspielen, sei es wie es wolle. Man lacht und animiert ihn. Ich fange an, den Aufenthalt unerträglich zu finden. Der Kerl beugt sich unaufhörlich über unsere Stühle und tritt meiner Frau auf's Kleid. Sie wird immer nervöser. Ich werde wild. „Mein Herr," sage ich, „wollen Sie gefälligst Ihre Physiognomie aus unserer Loge entfernen!"

„Aber Maxi", sagt er ganz familiär. „Ich bin nicht Ihr Maxi," zische ich ihn an, „ich verbiete mir Ihre Unverschämtheiten!" „Na, nur nicht so stolz!", lacht er. Seine Freunde kichern höhnisch. Er beugt sich zurück und wirft das Glas meiner Frau zu Boden. „Tölpel", sage ich ziemlich laut. Er will auf mich losgehen, — meine Frau fällt in Ohnmacht, — ich verliere alle Beherrschung und haue ihm eines hinter die Ohren. Die Logendiener schleppen uns beide hinaus, — das Publikum rast vor Begeisterung. „Bravo! Bravo, Maxi!!" donnert es von der Galerie. —

„Dieser eine Tag soll Dir nur zeigen, wie unsere Ehe begann. Ich schwatzte alles Mögliche zusammen, um meiner Frau meine Berühmtheit irgendwie plausibel zu machen. — Die folgenden Wochen waren noch ärger. Alles, alles kannte mich. Alles lachte und erwartete Purzelbäume. Stelle Dir das vor: — ein stiller Privatier aus Paris, den in der ganzen Welt, von den Negern bis zu den Lappländern, jeder zweite Mensch kennt, in tausend Situationen gesehen hat. An- und ausgezogen, lachend, weinend, arretiert, erschossen, durch den Kamin kletternd, ins Wasser fallend, auf Fliegenpapier sitzend; von Schwiegermüttern, Gläubigern, Indianern, Schutzleuten verfolgt, mit dem Auto über die Dächer fliegend — —. Ich sage Dir, es ist zum Wahnsinnigwerden! Ich legte mir einen Vollbart an. Die Leute liefen uns nach, um zu sehen, wann ich ihn wieder abnehmen würde.

Endlich flohen wir in die Berge, — 3000 Meter hoch, da gabs gottlob noch keine Kinos. Die Saison war vorüber, nur echte, wilde Schweizer waren da. Wir richteten uns behaglich ein und wollten unsere Flitterwochen recht lange ausdehnen. Und da begann die Hölle. Meine ahnungslose Frau hielt das Aufsehen, das ich bisher überall verursacht hatte, für die Berühmtheit des reichen Lebemannes. Es gab Szenen der Eifersucht, Zweifel an meiner Treue, alle Schwüre des Himmels von meiner Seite. Hoch oben im Schweizerhaus faßte ich endlich Mut und gestand meiner Frau Alles. Ich erzählte ihr von meinen Anfängen als kleiner unbekannter Schauspieler, von meiner Entdeckung als Mimiker, von meinen großen Erfolgen. Sie hörte mir interessiert, in ruhiger Zärtlichkeit zu und alles schien gut, — bis sie plötzlich den Wunsch äußerte, mich spielend zu sehen.

Wir fahren also zum nächsten Winterkurort. Ich lasse den Besitzer des Kinos wissen, ein reicher Pariser wünsche eine Privatséance, ausschließlich „Maxi-Serie". — — Ich sitze im Dunkeln neben meiner süßen kleinen Lucie, den Arm um ihre Hüfte gelegt. Der Motor beginnt zu surren — und mit dem Film rollte das Glück meines Lebens auf und davon. Meine Frau saß da — ich sage Dir — der heilige Sebastian! Je komischer der Film — desto blasser wurde sie. „Bei „Maxi sucht eine Frau" wurde sie dunkelrot; „Im Pfuhle der Liebe" totenbleich. „Maxi auf der Mädchenjagd", „Der Mord in der Ofenröhre", „Maxi hat seine Hosen verloren" folgten. Mehr konnte sie nicht ertragen. Wir gingen. — Ihre weichen, kindlichen Züge hatten den Ausdruck vollkommener Hilflosigkeit. In unserer stillen Einöde angelangt, zog ich sie an meine Brust und sprach voll Leidenschaft zu ihr. Sie sah mich mit einem prüfenden Blick an, der mir direkt ins Herz ging. Sie verfolgte jede Miene meines Gesichtes mit unverholener Aufmerksamkeit. — Und da bemerkte ich das Schreckliche: sie traute meinem Gesicht nicht mehr!!! — Wurde ich zärtlich-stürmisch, dachte sie an „Maxi als Don Juan". War ich traurig, so sah sie mich im Geiste mit zerquetschtem Zylinder in ein Sirupfaß fallen. Zog ich mich des Abends aus, saß sie mit weitgeöffneten Augen im Bett und beobachtete mich. Sie dachte, ich würde vielleicht den Ofen umwerfen, Bilder von den Wänden reißen, an den Vorhängen emporklettern, in die Waschschüssel fallen und durchs Fenster verschwinden.

So sehr sie sich auch Mühe gab, mich über ihren Seelenzustand zu täuschen, es gelang ihr nicht. Und dann kam der Gipfel meiner Qualen auf der Heimreise. Was ihrer Ahnungslosigkeit früher entgangen war, das bemerkten ihre mißtrauischen Augen jetzt in reichstem Maße. Es war eine Folter! Nur den Rest will ich Dir kurz erzählen. Wir sahen, daß wir es nicht aushielten. Eine Flucht gab es nicht, denn vom Cap der guten Hoffnung bis zum Cap der schlechtesten Hoffnungen kennt mich jeder, mit und ohne Bart, mit und ohne Haar, alt, jung, in jedem Kostüm. — Wir gingen auseinander. — Jetzt weißt Du mein Elend."

Sein Kopf fiel auf die Brust, er schwieg. Tieferschüttert betrachtete ich ihn und — weiß der Teufel — mir ging die Idee plötzlich nicht aus dem Kopf — wie hieß es doch? — — aha! „Der verschwundene Graf" — — dritter Teil — — ‚Der Graf hat sein Vermögen verspielt' — — genau so saß er da.

„Armer Freund", sagte ich. „Ja, Du hast Recht", stöhnte er. „Erst wollte ich meinem Leben ein Ende machen, — dann wollte ich in ein Kloster gehen — — (nach einer Pause) — — schließlich hilft das Alles nicht!" „Was wirst Du nur tun, Du Aermster?" fragte ich erschüttert. Er schwieg lange, dann sagte er: „Ich? — — Ich habe aus meinen Erlebnissen einen ausgezeichneten Film gemacht: „Der Fluch des Films" — und Pathé Frères haben mir 50,000 Francs dafür gezahlt. — Morgen kannst Du ihn schon sehen!"